

Die Masse will die Trasse nicht

e.on plant eine Hochspannungsleitung – und erntet Proteste

VON MARGIT KAUTENBURGER

Hannover. 60 Meter hohe Stahlmasten im Harzvorland und dem Leinetal? Für Seesens Bürgermeister Hubert Jahns eine „gruselige Vorstellung“. Doch nach den Plänen des Energieversorgers e.on führt kein Weg an einer neuen 380-Kilovolt-Hochspannungsleitung durch Südniedersachsen vorbei. Bis 2015 sollen sich die Masten auf einer Länge von 200 Kilometern quer durchs Land ziehen – von Walle bei Braunschweig bis nach Mecklar in Nordhessen. Die meisten Gemeinden im Umfeld der Trasse wollen das nicht hinnehmen. Sie befürchten, dass die reizvolle Landschaft verschandelt wird. Ob in Seesen, Bockenem, Northeim oder Baddeckenstedt – überall ist die Aufregung groß. „Wir nehmen eine solche Zerstörung nicht hin“, kündigt Seesens Bürgermeister Jahns an. „Am vernünftigsten wäre es, die Kabel unterirdisch zu verlegen“, meint Jahns.

Sein Kollege in Northeim, Harald Kühle, schlägt hingegen vor, die Trasse weiter östlich durch Thüringen zu legen. „Dort wären viel weniger Menschen betroffen.“ Kühle geht es dabei auch um gesundheitliche Risiken. „Die Menschen hier wollen nicht durch Elektrosmog krank werden“, sagt er. Auch in Badde-

ckenstedt im Kreis Wolfenbüttel herrscht Unmut. „Die Leitung führt hier viel zu nah an Wohngebieten vorbei“, kritisiert Bürgermeister Jens Range. Ihn stört das gesamte Vorgehen von E.on. „Es werden keine Alternativen geprüft. Das aber fordern wir.“ Einzig die Samtgemeinde Vechelde, auf deren Gebiet der Startpunkt der Leitung, das Umspannwerk Walle, liegt, zeigt Verständnis. „Wenn man erneuerbare Energien will, muss man auch die Folgen tragen“, sagt Bürgermeister Hartmut Marotz.

Mitarbeiter von e.on-Netz kennen die Vorbehalte der Bürger gegen neue Großleitungen. Auch bei Projekten im Nordwesten – zum Beispiel bei der geplanten Trasse von Diele bei Leer nach Wesel in Nordrhein-Westfalen – schlagen die Anwohner Alarm. „Die hohen Strommasten gelten als hässlich, keiner will sie vor der Haustür haben“, berichtet Sprecherin Anja Chales de Beaulieu. Sie und ihre Mitarbeiter reisen derzeit durch Südniedersachsen, um Bürger und Kommunen von der Notwendigkeit des Netzausbaus zu überzeugen. Auf Nord- und Ostsee seien zahlreiche Offshore-Windparks geplant. „Dieser Strom muss dahin transportiert werden, wo er gebraucht wird, nämlich in den Ballungsräumen im Süden und Westen“, erklärt

die Sprecherin. Hinzu kämen neue Kohlekraftwerke in Stade, Wilhelmshaven und Emden, die in einigen Jahren ans Netz gehen sollen. „Wir als Betreiber sind verpflichtet, den Strom zuverlässig und sicher durchzuleiten.“

Die Trassen unter der Erde verschwinden zu lassen, wie die Anwohner verlangen, ist dem Energiekonzern allerdings zu teuer. „Die Kosten liegen um das Vierfache höher als für eine Freileitung“, rechnet die Sprecherin vor. Die Erdkabeltechnik sei außerdem noch nicht ausgereift. Gesundheitsrisiken gebe es nicht: „Wir halten alle Grenzwerte ein“, versichert sie.

Die Gegner, die sich in Bürgerinitiativen (BI) zusammenschließen und fleißig Unterschriften sammeln, überzeugt das alles nicht. „Für einen Konzern, der so große Gewinne macht, dürften die Mehrkosten keine Rolle spielen“, sagt Werner Zollmeyer von der BI Moringen Becken. Das Verhalten e.ons ist in seinen Augen nicht mehr zeitgemäß. „Der Erhalt einer intakten Landschaft muss das Geld wert sein.“ Dies bekräftigt auch der Niedersächsische Städte- und Gemeindebund. „Stromkabel gehören unter die Erde“, meint Sprecher Thorsten Bullerdiek. „Das ist zwar teurer, aber sicherer für alle Beteiligten.“

